Notizen zur Ausstellung IDOLE

Autor(en): **Graf, Urs / Graf, Rös**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **59 (1972)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-45969

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

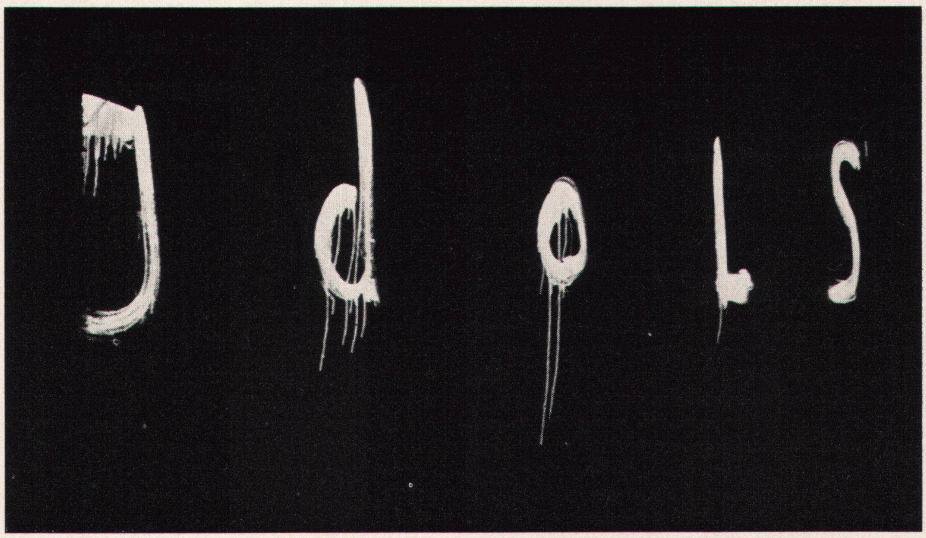
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Notizen zur Ausstellung IDOLE

Vergangenen Oktober zeigte die Berner Aktionsgalerie Jäggli eine in verschiedener Hinsicht bemerkenswerte thematische Ausstellung, die noch in einigen anderen Schweizer Städten zu sehen sein wird: IDOLE.

Idee, Organisation und Zusammenstellung: G. J. Lischka. Visualisierung: Bärni Giger. 38 Autoren und Künstler haben mit 17 Texten und 33 Visualisierungen zum Thema IDOLE Stellung genommen. Eine Auswahl davon wird in diesem Beitrag vorgestellt.



Zusammengestellt von Urs und Rös Graf

G. J. Lischka, Autor und Organisator der Ausstellung, erläutert seine Idee wie folgt:

IDOLE IST EINE AUSSTELLUNG, DIE BEWUSST NICHT DEM MODETREND FOLGT, SONDERN IN VERSPIELTER WEISE ZWISCHEN VERANSTALTERN UND KÜNSTLERN ZUSTANDE KAM, IN AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM GESTELLTEN PROBLEM.

IN DER ABSICHT DES AUTORS LIEGT DAS ENDE DES IDOLS. EINES JEDEN MENSCHEN BILD IST WICHTIG!

Ed Sommer, bildender Künstler, Schwäbisch Gmünd:

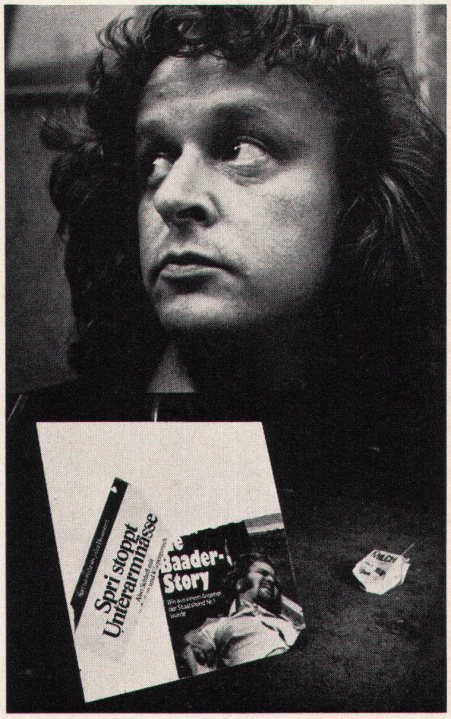
Idole repräsentieren Werte – vor allem Macht. Im Idol sind Fähigkeiten der Beherrschung verkörpert, der Beherrschung der Natur der Technik, des eigenen Körpers und insbesondere der anderer Menschen.

Idole sind keine Götter, und Idole sind keine Menschen. Idole sind Bilder, sind Projektionsflächen für Wünsche, die sich uns nie und die wir uns nie erfüllen können. Idole sind also auch keine Vorbilder, Leitbilder, denen wir uns handelnd anzunähern vermögen. Wohl schaffen wir es, einige Äußerlichkeiten zu imitieren – Stimmfall, Gesten, Kleidung. Doch es bleibt der unüberwindbare Abstand zu dem, was sie uns eigentlich sind oder darstellen: Ihr Wesen ist es, übermenschlich scheinende Kraft, Macht und Leben zu verströmen.

So Jimi Hendrix, der mit seiner Gitarre und seiner Stimme Millionen von Fans in rhythmisch zuckenden Bann schlug. Dieser Macht, dieser Magie seiner Musik entsprechen die magischen Reaktionen seiner Adoranten – ihre Begeisterung, ihre Verzückung, ihre Trance.

Oder ein politisches Idol – Ché Guevara. Seine Niederlage, sein Tod zählen nicht. Es zählen die Widerstandskraft, der Abenteuer- und Opfermut, sich den unendlich überlegenen Unterdrückern zu widersetzen. Ein Idol der zu erkämpfenden Freiheit – einer utopischen, paradiesischen, geschichtlich unmöglichen Freiheit. Ein Archetypus: der durch sein Opfer Verklärte. So wie die Baader, Meinhof und Ensslin ja auch erst zu Idolen werden können, wenn sie ein Richter zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt haben wird. All das Unsinnige und Sinnlose ihrer Taten wird dann versinken hinter dem Bild der verzweifelten Kämpfer für eine bessere Gesellschaft. Es wird keine Nachahmer mehr geben, keine RAF mit Pistolen und Bomben. Aber eine steigende Zahl von Bewunderern.

Die Bewunderung schließt die Möglichkeit aus, zum Bewunderten selber zu werden, aktiv das Wunder selbst zu schaffen. Der politische Streiter und Herausforderer etablierter Unterdrückung, der Sänger, der Sportler, der Abenteurer, der Vamp – die «Größen», oder doch richtiger, die übergroßen Bilder der Großen, zu denen wir hinaufschauen, hinaufstarren, verstellen uns den Blick für eigene Möglichkeiten.



▲ Ed Sommer

Konrad Farner: Notiz zur Ausstellung IDOLE

(Auszugsweise Wiedergabe, vollständiger Text im Ausstellungskatalog. Red.)

«Ein jedes Volk hat seine Idole als Nationalhelden: der Tell in Altdorf, der Winkelried in Stans, der Bubenberg in Bern, der Davel in Lausanne, Niklaus von Flüe in zahlreichen Kirchen und Kapellen. In ausländischen Städten stehen unzählige Staatsmänner und Marschälle, Generäle und Admirale auf Podesten herum, selber langweilig und die Betrachter langweilend: Kleber und Desaix in Frankreich, Nelson und Kitchener in England, Garibaldi und Cavour in Italien, Prinz Eugen und Erzherzog Carl in Österreich, Bismarck und Moltke in Deutschland ... ad infinitum, von Lateinamerika nicht zu reden, und ebenfalls nicht von den zahlreichen Kaisern und Königen und Fürsten und sonstigen Potentaten. Dazu gesellen sich noch die Mausoleen als architektonische Grabdenkmäler: von Maussolos in Halikarnas über die Engelsburg der Augustus und Hadrian, über das Pantheon Napoleons bis zu Sun Yat-sen und Lenin, Atatürk und Dimitroff ... ebenfalls ad infinitum.»

«Die Menschen schaffen ihre Idole, sie leben mit ihnen, sie verehren und vergöttern sie, oder sie verachten und hassen sie. Die Christen zertrümmerten die heidnischen Götterbilder, die Protestanten die katholischen Heiligenfiguren, die Revolutionäre die Reiterbilder der Könige ... ebenfalls ad infinitum. Immer gab es Bilderverehrer, Bilderschaffer und Bilderstürmer.

Je chaotischer und problematischer die Zeit, desto mehr Halt wird gesucht, desto mehr Götzen werden aufgestellt, menschliche und sachliche. Ja, unsere Gegenwart scheint geradezu von einer Idolatrie heimgesucht zu sein, und nicht zufällig haben sich Reklamemänner und Manager ihrer bemächtigt. Von der Schönheitskönigin bis zum Jazzkönig, vom Rennfahrer bis zum Olympiasieger, vom Filmstar bis zum Putschobersten ist jede Gattung vertreten, allein die Linke hat neben Marx und Engels noch Lenin, neben Mao noch Stalin oder Trotzki, Fidel Castro oder Ché Guevara ... bald ebenfalls ad infinitum.

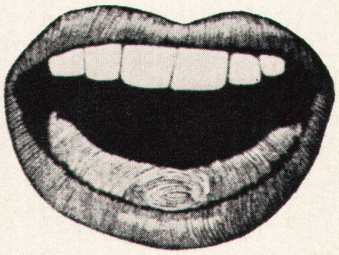
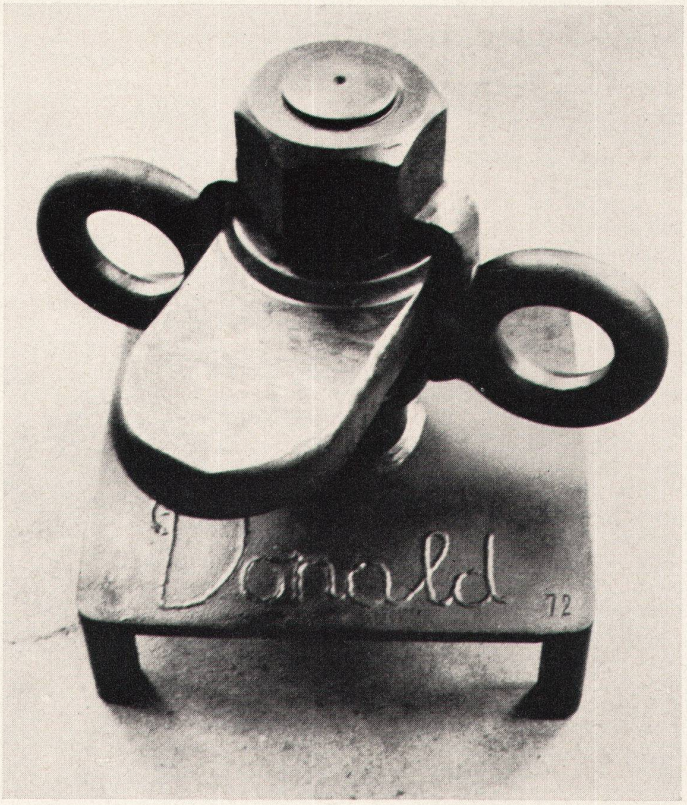
Aber nicht nur macht man Menschen zu Göttern oder Halbgöttern oder Götzen, sondern auch Dinge und Bezüge. Ja, hier hat die Vergötzung geradezu lebensgefährdende Dimensionen angenommen: die Technik und der Motor, das Auto und die Autobahn, die Schnelligkeit als solche, die Wissenschaft als solche, der Computer und die Television, die Astronautik und der Atomreaktor, aber auch die Karriere und der Profit, die Spekulation und das Geld. Und das wohl älteste Idol der Menschheit, das 'Goldene Kalb', ist zum zentralen Gott einer jetzigen Ersatzreligion geworden; der Tanz um dieses Idol reißt fast alle mit.

Und immer ist der Künstler Teil dieses Geschehens. Wird er einerseits selber vergottet, zum Götzen gemacht – man denke an den Kult um Raphael oder Michelangelo, an den Kult um Picasso –, so macht er sich anderseits selber zum Gott: er ist Weltenschöpfer aus dem Nichts, der alte 'deus ex nihilo', wie sich nicht wenige abstrakte Maler in pseudoreligiösem Selbstverständnis bezeichnen; er ist der Gestalter als solcher, um 'Attitüden Form werden zu lassen', auch wenn Attitüde wie Form den Inhalt verloren. Das Kunst-Machen ist doppelbödig geworden: der Künstler macht Kunst, und der Kunsthändler macht den Künstler; nicht nur das: der Künstler ist mehrfach Idolschöpfer, weil er nicht nur seine Werke zu Idolen emporhebt und als Idole ausstellt, sondern weil er, bewußt oder unbewußt, Idole schafft im Auftrag von Leuten, die Idole nötig haben ...»

«Der Künstler findet sich inmitten dieses Geschehens, er ist Götzenpriester und Götzenanbeter in einem, er treibt Schamanenzauber als säkularisierte Liturgie, mit unverständlichen Zaubersprüchen, hochgestochenen Sätzen der Ästhetik und humanistischen Floskeln. Er meint, das Chaos zu bändigen, indem er es sichtbar macht, und macht sich dabei nur selber sichtbar als dessen gewichtiger Teil; auch wenn er wie Christo alles und jedes zu verpacken sucht, um den Warencharakter alles Seienden zu demonstrieren, samt der Kunsthalle als säkularisierte Pseudokirche; auch wenn er, wie der Land-Art-Künstler, die Natur einzuzäunen oder abzugrenzen sucht, die Natur, die er schon lange verunstaltet; auch wenn er wie die 'Hyper-Realisten' das menschliche Elend photogetreu darstellen will, um dann gemanagt dem Elend zu entrinnen. Die Idolatrie ist umfassend: das dargestellte Elend ist Idol der Darstellung, die Darstellung selber wird zum Idol der Kunsthändler, und der Kunstkritiker, der Darsteller, kommt sich als Idol vor oder wird als Idol vorgestellt. Der Götzendienst nimmt kein Ende; die Beherrschung der Natur wird zur Vernichtung der Natur, die Beherrschung der Technik wird zur Beherrschung des Menschen, die Kenntnis der Gesellschaft wird zur Unkenntnis, die Kunst wird zur 'Antikunst', um als neue Kunst aufzustehen. Der Künstler wird zum Münchhausen, der sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf zieht.

Jedoch, was wäre denn die Aufgabe des Künstlers, so er nicht Münchhausen sein will? Wie lautet das Kriterium seines Schaffens, welche Stellung nimmt er in der Geschichte ein, in der Gesellschaft der Idolatrie? Kann er überhaupt das Schaffen von Idolen aufgeben? Kann er der Idolatrie des Kunstbetriebes entrinnen? Kann er helfen, die Gesellschaft von Idolen zu entrümpeln? Vermag er, der 'Erziehung des Menschengeschlechts' zu dienen, dem Mündigwerden des Menschen? Denn die mündig werdende Welt wird immer weniger Idole bedürfen.

Dann aber müßte der Künstler nicht Idole schaffen, sondern Idole zerstören. Er müßte sich der eigenen Idolatrie entgegenstemmen, er müßte sie nicht nur ablehnen, sondern vernichten. Mit andern Worten: er müßte der Gesellschaft, die der Idole bedarf, den Kampf ansagen. Er müßte nicht nur feststellen oder verstellen, sondern wegstellen. Er müßte die Entlarvung verbinden mit einer konstruktiven Antithese, im Einzelwerk wie im Gesamtwerk; er müßte also die geschichtlich-gesellschaftliche Realität als Ganzes erreichen. Denn Realismus in der Kunst ist weit mehr als nur, wie Georg Schmidt vermeinte, innere Wahrheit, sondern sie ist innere und äußere Wahrheit zugleich als dialektische Wechselwirkung. Sie ist demnach nicht nur Sicht, sondern Einsicht und Absicht – Absicht revolutionär gefaßt; sie ist nicht nur Kenntnis und Bekenntnis, sondern Erkenntnis – Erkenntnis wiederum revolutionär gefaßt. Realismus in der bildenden Kunst ist demnach nicht nur eine künstlerische, stilistisch-ästhetische Kategorie, sondern sie ist eine anthropologische, menschlich-gesellschaftliche Kategorie. Sie ist vor allem eine geschichtliche Kategorie, wie es die Idole ebenfalls sind. Idole schaffen und Idole abschaffen, das war und ist die Tätigkeit des Künstlers. – Es stellt sich also zuletzt die Frage, ob der Künstler auf seiten der Unmündigen oder auf seiten der Mündigen sich findet, auf seiten derer, die nach einem Idol als Vormund verlangen, oder derer, die der idolhaften Vormundschaft ledig sein wollen. Das Kriterium ist also das Mündigwerden der Welt, das Mündigsein des Menschen.»

◀ Youri Messen-Jaschin

▼ Bernhard Luginbühl